

# Wenn einer beim "Chemiepokal" zu Tode kommt

Von STEFFEN REICHERT

Andreas T. macht einen sicheren Eindruck. Hatte der junge Mann, der im August gerade 20 Jahre alt geworden ist, die ersten Tage im Mord-Prozeß gegen sich selbst noch ziemlich nervös miterlebt, so sitzt er inzwischen ganz ruhig neben seinem Verteidiger. Ein kurzer Gruß, manchmal nur eine Handbewegung, wenn Freunde im Zeugenstand erscheinen. Ein paar aufmunternde Sätze, wenn die Pause beginnt. Ein wacher Blick, wenn Fremde den Verhandlungssaal betreten. Manchmal scheint es so, als sei der Prozeß für Andreas T. bereits zur Routinesache geworden. Immerhin: Der Vorwurf, dem er sich ausgesetzt sieht, ist der schwerste, den das Strafrecht kennt: Andreas T. ist des Mordes angeklagt. Die Geschichte um den Tod des 23jährigen Matthias Lüders beginnt nicht erst am 24. April 1993, am Tag des tödlichen Überfalls. Eine Woche vorher, so kristallisiert sich nach zehn Verhandlungstagen langsam heraus, nimmt das Unheil seinen Lauf. In Obhausen, einem Dorf unweit von Querfurt, findet eine Diskothek statt. Eine wie jedes Wochenende. Der Saal wird dann verdunkelt, die künstlichen Pflanzen erscheinen im grellen Licht der Scheinwerfer, junge Gäste kommen aus der ganzen Gegend. An diesem Apriltag aber ist alles anders. Es kommt zu einer Schlägerei. Die Dorfjugend, wie sie mancher der Zeugen später nennt, rebelliert gegen die Skinheads. Die "Dorfjugend", damit sind die Freunde um Matthias Lüders gemeint. Jugendliche und Leute Anfang zwanzig, die ihre Freizeit miteinander verbringen. "Fichten"-Gruppe nennt sie die Polizei; doch die Fichten sind wirklich nichts weiter als die Bäume im Wohngebiet, die als Treffpunkt dienen.

Zwischen den Querfurtern und den Skins, die an diesem 18. April ebenfalls im Obhäuser Kulturhaus zu Gast sind, kommt es jedenfalls zu einer massiven Prügelei. Wie, warum, wer gegen wen? Das alles ist nach wie vor unklar. Nur soviel ist sicher: Es gibt Verletzte; mindestens zwei bei den Querfurtern, mindestens einen auf Seiten der Skins. Die Skinheads verlieren dieses "Gefecht". Sie waren, sagt einer von ihnen, schließlich auch viel weniger. Vielleicht acht Mann gegen zwanzig, und die Gruppe aus Halle trifft das "völlig überraschend". So ziehen sie an diesem Abend ab, nicht ohne vorher Rache für die Kameraden geschworen zu haben. An diese Rachepläne wird sich später in der Zeugenbefragung niemand mehr erinnern können.

Ob der genaue Ablauf dieses so wichtigen Vorereignisses jemals ganz rekonstruiert werden kann, bleibt überhaupt fraglich. Keiner der zahlreich geladenen jungen Zeugen kann mit Details aushelfen. Da ist zum Beispiel Marko L., 19, ein Oder Matthias A. (17 Jahre), der zum weiteren Freundeskreis des Angeklagten zählt. In seiner Vernehmung erklärte er vor den Beamten, daß er an diesem Tag die Disko mitbesuchte, plötzlich überfallen wurde und mit den anderen aus der Gruppe hoffnungslos unterlegen war. Jetzt widerruft er überraschend und will genötigt, ihn sogar unter Druck gesetzt. Und an andere Namen von Beteiligten könne er sich wirklich nicht mehr erinnern. Der Frage, wer an diesem Wochenende in Obhausen beteiligt war, wird entscheidendes Gewicht zukommen. Zumindest Pflichtverteidiger Günther Albrecht schließt nicht aus, daß das, was in Obhausen geschah, Motiv für den Überfall eine Woche später gewesen sein könnte. Und er schließt auch nicht aus, daß die, die zunächst verprügelt wurden, sagten: Los, die machen wir jetzt platt. Die Überlegung von Verteidiger Albrecht scheint so abwegig nicht zu sein. Denn nur ein paar Minuten später wird an diesem Tag ein Satz von A. aus dem Vernehmungsprotokoll bei der Kripo unter dem makabren Lachen seiner zahlreich erschienenen Freunde zitiert. Ein Satz, der eigentlich alles sagt: "Wir wollten Spaß machen, Mann gegen Mann den 'Chemiepokal' austragen." Aber, alles andere wäre eine Überraschung gewesen, auch A. widerruft schließlich seine Aussagen. Genauso wie der 20jährige Martin S. Ihn, der an beiden Ereignissen beteiligt war, hat die Polizei, so sagt er jedenfalls, als "Heranwachsenden" (S. über sich selbst) im "hungrigen und übermüdeten" Zustand vernommen, unter Druck gesetzt und nicht korrekt belehrt. Diese Begriffe fallen immer wieder. Sie werden so oft ausgesprochen, daß das Gericht schließlich nachfragt, ob es Absprachen unter den Zeugen gegeben hat. Hat es natürlich nicht, sagen die.

Eine Woche nach der Schlägerei kommt es zum geplanten Überfall. Fünf, vielleicht auch zehn Minuten dauert er. Leuchtpurgeschosse, Baseballschläger, Schreckschußpistolen. Alles geht ganz schnell. Am Ende liegt Matthias Lüders, der das Leben noch vor sich hatte, schwer verletzt im Saal. Als die Polizei kommt, ist er bereits auf dem Weg ins Krankenhaus. Der Rest, den der Prozeß in seinem ganzen Ausmaß offenbart, stellt ein einziges Debakel für die Schutzwie auch für die Kriminalpolizei dar: Das Chaos regiert. Wichtige Spuren werden erst Tage später gesichert, der Tatort selbst wird nicht

abgesperrt. Noch Stunden danach können die Wirtsleute aus Rohlingen, einem Treffpunkt der Skins, förmlich durch den Saal spazieren. Aber für die Opfer und die Eltern des toten Matthias besteht die schlimmste Erkenntnis darin - die Polizei wußte bereits zwei Tage vor dem Überfall von dem Plan. Eine "lustige Truppe" hat Thomas H., der in Halle als Leitfigur der Rechtsradikalen gilt, die Skinheads von Halle-Süd und der Neustadt genannt. Eine, die sich "besäuft", weil die "Gesellschaft krank ist".

---

Alle Rechte vorbehalten - © Redaktionsarchiv M. DuMont Schauberg